Der Uferabbruch von 1955 im Kusen

Noch in der Mitte dieses Jahrhunderts stand eine aus dem Jahr 1911 stammende Badanstalt in einer Bucht des malerischen, im Mittelalter als Chuonsheim bezeugten und seit alters *Chuese* genannten Uferdörfchens Kusen zwischen Küsnachter Horn und Goldbach. Die Badenden begaben sich von den offenen Kabinen über ein glitschiges Treppchen zum etwas über fusstiefen Wasser im Innern des mit Brettern eingeschalten Kastens und gelangten dann durch ein Türlein auf den schwach geneigten Grund des offenen Sees hinaus. Einem fest verschraubten Sprungbrett fehlte jede Federung.
Allerhand angeschwemmter Unrat sammelte sich in der Bucht um die nach vier Jahrzehnten baufällig gewordene Badanstalt, während ein weites Kanalisationsrohr sein Schmutzwasser in nächster Nähe entliess.

Ein modernes Seebad

Am 19. Februar 1953 lag ein von Architekt Konrad Jucker ausgearbeitetes und von der Gesundheitskommission einstimmig gutgeheissenes Projekt zur Erstellung einer neuen Badeanlage vor dem Gemeinderat. Nach Abbruch der vorhandenen veralteten und reparaturbedürftigen Badanstalt sollte vor den ufernahen Grundstücken im Kusen ein zeitgemässes Seebad erstellt werden. Im rückwärtigen Teil einer durch Auffüllung der Bucht gewonnenen Landanlage mit Wiesenplatz und einem darin eingebetteten Planschbecken für Kleinkinder war das Garderobengebäude parallel zum Seeufer sowie je eine offene Abteilung für Knaben und Mädchen an den beiden Flügeln vorgesehen. Anschliessend an die Landanlage sollte das Nichtschwimmerbecken zu liegen kommen. Die Abschrankung für Nichtschwimmer war vom Seegrund vorgegeben, der rund zwanzig Meter vom heutigen Ufer entfernt rasch abfällt. Hier musste unter Wasser ein Fundament erstellt werden.

Von der Gemeindeversammlung gutgeheissen

Am 2. Oktober 1953 wurde das vom Gemeinderat empfohlene Detailprojekt mit dem Kostenvoranschlag im Betrag von Fr. 365 000.– von der Gemeindeversammlung gutgeheissen. Im Projekt waren auch ein Sanitätsraum und ein Geräteraum sowie ein Bootsstand für zwei Boote enthalten (Fig. 1). Laut Baubewilligung der kantonalen Baudirektion vom 14. Oktober 1953 war die Gemeinde verpflichtet, die Abwasserverhältnisse im Bereich der neuen Anlage gründlich zu sanieren und vor Inbetriebnahme des Seebades die bestehende Schmutzwasserleitung zu entfernen. Diese könne nachher aus hygienischen Gründen nicht mehr geduldet werden. Vor Beginn der Wasserarbeiten, mit denen die Firma Locher & Co. betraut wurde, prüfte man den Seegrund an mehreren Stellen von einem Floss aus auf seine Beschaffenheit. Die Sondierstangen sanken dabei jeweils ganz ohne Rammschläge in eine fünf bis elf Meter mächtige, weiche Seekreideschicht, bevor ihre Spitze festere Schichten erreichte.

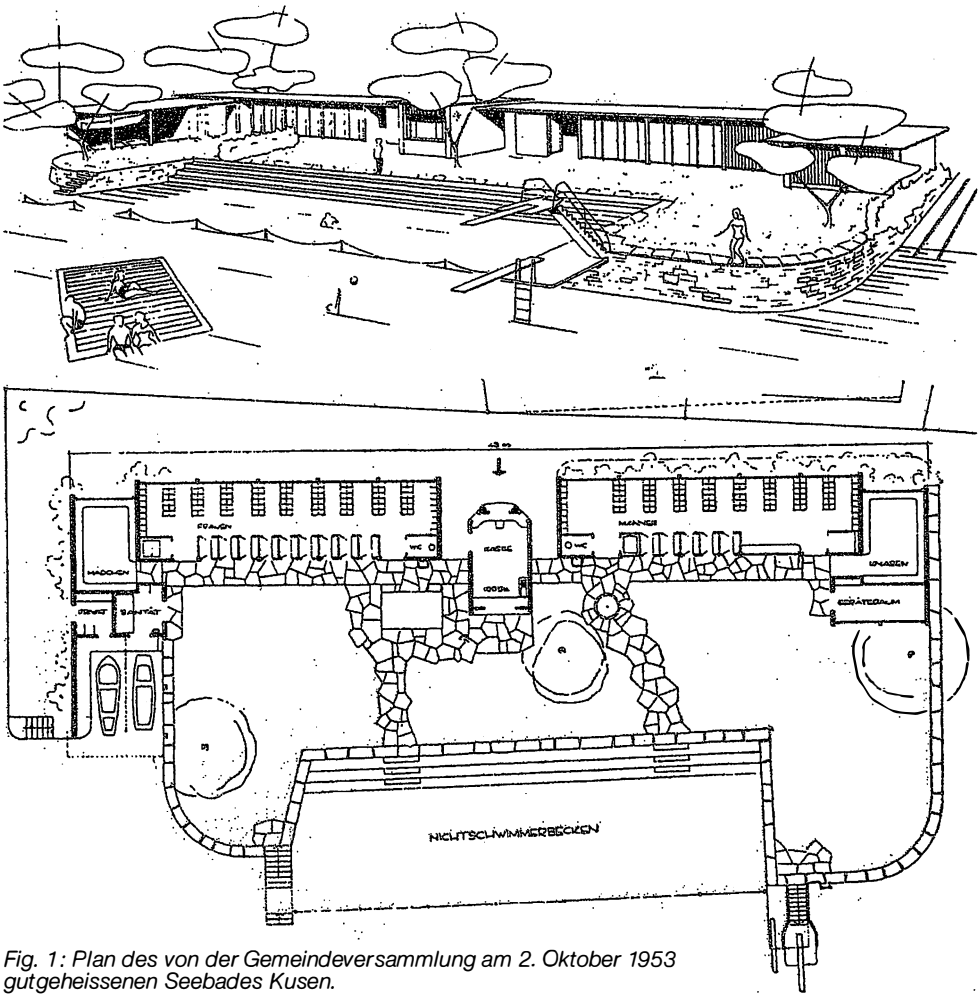

Fig. 1: Plan des von der Gemeindeversammlung am 2. Oktober 1953 gutgeheissenen Seebades Kusen.

Problematische Aufschüttungen

Bis März 1954 waren 156 bis zu 22 Meter lange Eichenpfähle gerammt. Der auf zweitausend Kubikmeter geschätzte, zur Aufschüttung der Bucht notwendige Kies wurde von der Firma Müller & Co., Schmerikon, im Küsnachter Horn ausgebaggert und auf dem See herbeigeführt. Würde der Seegrund einer solchen und allenfalls noch einer grösseren Belastung standhalten? Die Leute vom Fach waren offenbar zuversichtlich.

Schon mehrmals war es am Zürichsee bei Auffüllungen für Landanlagen zu Ufereinbrüchen gekommen, so 1873 in Wädenswil und im September 1875 nach dem Bau der linksufrigen Bahnlinie in Horgen, als im Bahnhofgebiet auf einer Länge von über zweihundert Metern 6570 Quadratmeter Gelände im See versanken, wonach man die eben fertiggestellten Bahnbauten abbrechen musste. – Abbrüche wie am linken Ufer hätte man auch bei der Verwirklichung der ursprünglichen Absicht, die

rechtsufrige Bahnlinie dicht am Seeufer entlang zu führen, nicht ausschliessen können. Dass man nicht beliebig Seegrund aufschütten kann, zeigte sich auch 1898 in Rüschlikon. In Goldbach kam es 1943 zu einer Rutschung zwischen der Goldbacherstrasse und dem Düggelbach, so dass wegen der Senkung des seeseitigen Trottoirs Wiederherstellungs- und Sicherungsarbeiten durchgeführt werden mussten.

Unberechenbare Seekreide

Die verheerenden Rutschungen und Uferabbrüche waren jeweils vor allem der *Seekreide* zuzuschreiben, einer zur Hauptsache ausgefällten Kalk enthaltenden, als feine Trübung auf den Seegrund sinkenden Ablagerung, die dort einen leichtbeweglichen Brei bildet und bei Erschütterungen und künstlicher Belastung durch Bauten in der Uferzone oft plötzlich von ihrer Unterlage abgleitet. In trockenem Zustand ist Seekreide hellgrau bis weiss, was diesem Sediment den Namen gegeben hat (Fig. 2).
Die Landanlage für das im Entstehen begriffene Seebad, die laut Vorschrift der kantonalen Baudirektion Ende September 1954 vollendet sein sollte, bereitete dem Gemeinderat seit dem Sommer des gleichen Jahres Sorgen. In einem Brief vom 16. Juni stellte die mit den Wasserarbeiten betraute Firma Locher & Co. fest, dass der weiche Seegrund besonders im südlichen Teil viel schlechter sei, als nach den Sondierungen des Geologen habe vermutet werden können, so dass die bisherigen Schüttungen nicht zum Ziel geführt hätten. Die Baukommission berichtete,

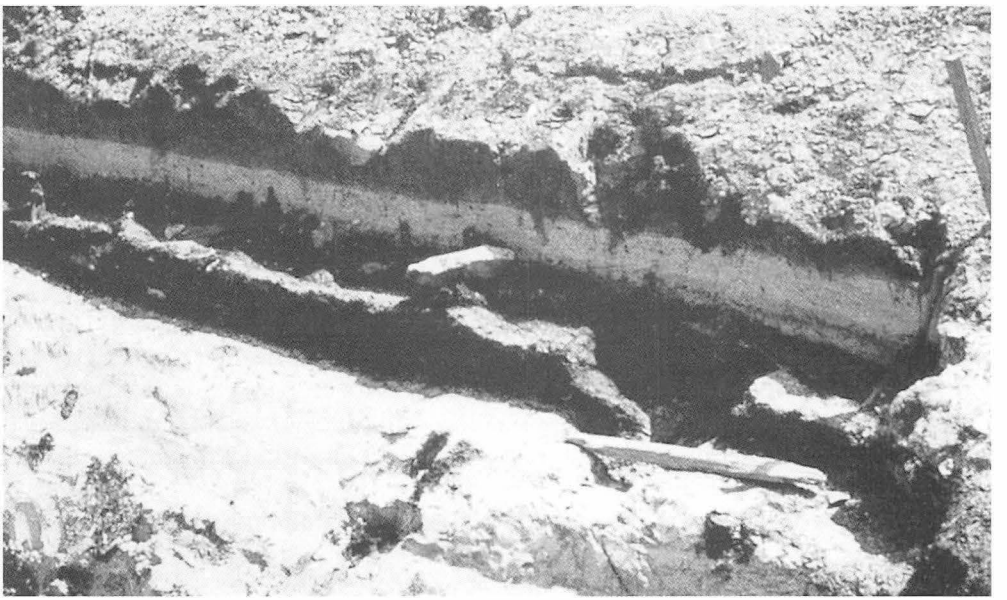

Fig. 2: Überreste zweier neolithischer Strandsiedlungen, aufgeschlossen in der Baugrube des Erweiterungsbaues der Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich, Sommer 1961. Die beiden schwarzen Kulturschichten sind durch eine helle Seekreideschicht getrennt. Photo Dr. S. Wyder, aus: Hs. Suter u. R. Hantke, Geologie des Kantons Zürich.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

dass der Baggeraushub statt der vorgesehenen zweitausend 3558 Kubikmeter Kies ergeben habe, weil das Aufschüttmaterial immer wieder tiefer als vermutet abrutschte. Neue Sondierungen liessen bedeutende Veränderungen des Seegrundes erkennen. In der Ufermauer zeigten sich Risse.
Am 8. Juli 1954 stimmte der Gemeinderat einer vom Bauunternehmen vorgeschlagenen *Projektänderung* zu, die unter anderem den *Verzicht auf rund dreissig Quadratmeter Wiesenfläche* vorsah. Gemeindepräsident Eduard Guggenbühl bedauerte die Beeinträchtigung des schönen Projektes durch die Verkleinerung der Wiesenfläche wie auch die starke Verzögerung der Arbeiten sehr.
Laut Protokoll des Gemeinderates vom 9. Dezember 1954 ging aus den Erklärungen von Ingenieur Locher hervor, dass die Seekreide in ihrer Tragfähigkeit sehr verschieden war und deshalb die Ausquetschungen an bestimmten Stellen nicht hatten vorausgesehen werden können. Die Sicherung der ganzen Anlage sei mit sehr hohen Kosten verbunden. Nach den bereits entstandenen seien noch weitere Mehrkosten in der Höhe von 103 300 Franken zu erwarten.

Neue Sicherungsarbeiten

Am 3. Februar 1955 beschloss der Gemeinderat, der in Konsolidierungsarbeiten die einzige Möglichkeit sah, das bisher in der Anlage investierte Kapital nicht zu verlieren, der Gemeindeversammlung vom 4. April für die Fertigstellung des Seebades im Kusen einen Zusatzkredit von Fr. 150 000.– zu beantragen. Nach längerer Aussprache wurde dem Antrag zugestimmt. Etwa dreissig Meter von der Ufermauer entfernt wurden im März nochmals sechzig 15 Meter lange Pfähle gerammt, die man mit grossen Vorlageblöcken zu sichern suchte.
Am Freitag, dem 15. April, waren die Konsolidierungsarbeiten beendet. Ein Taucher stellte am Samstag darauf deren richtige Ausführung fest. Auf Grund des Ergebnisses der nach den Blockschüttungen vorgenommenen Messungen bestand – wie es in einem Gemeinderatsprotokoll heisst – die Aussicht, dass nun «alles in Ordnung beendet werden könne».

Massive Rutschungen

In der Samstagnacht musste es geschehen sein: Beim Seerettungsdienst traf am Sonntag, dem 17. April, um 8.45 Uhr die Meldung ein, dass ausserhalb des Dampfschiffsteges viele auf dem Wasser schwimmende Pfähle den Schiffsverkehr bedrohten. 34 der gerammten Pfähle waren es, von denen die Leute vom Seerettungsdienst je drei zusammenbanden und nach dem Kuserbachdelta schleppten. Die längs des Grundstückes Iltis-Weiss ausserhalb der neuen Ufermauer festgestellte Seetiefe von acht bis zwölf Metern liess nicht daran zweifeln, dass ein Einbruch die Pfähle über dem festen Seegrund abgedrückt hatte. Ausser den Aufschüttungen war dabei eine bedeutende Schicht alten Seegrundes abgerutscht. Unverzüglich wurden neue Seegrundaufnahmen angeordnet. Laut einer amtlichen Verlautbarung in der «Zürichsee-Zeitung» vom folgenden Montag war zwar die unmittelbar am See liegende Landanlage des Seebades nicht ausgebrochen; Erd-

risse und Messungen zeigten jedoch, dass die Rutschungen noch nicht zum Stillstand gekommen waren.
Bereits war die Baustelle abgesperrt und das Betreten der Anlage verboten. Die den seeseitigen Teil des am meisten gefährdeten Hauses Seestrasse 76 bewohnende Familie Ringer wurde aufgefordert, die Nächte nicht mehr im Haus zu verbringen. Die Aufnahmen des Seegrundes ergaben nun einwandfrei, dass eine zehn bis zwölf Meter mächtige Seekreideschicht ins Gleiten gekommen war und die Badeanlage samt der näheren Umgebung in unmittelbare Gefahr brachte. Bei einem Augenschein stellte der Gemeinderat am Donnerstag, dem 21. April, fest, dass die Landanlage nicht mehr zu retten war. Angst herrschte im Kuser Dörfchen, auch in den mehr gegen die Seestrasse hin gelegenen Wohnstätten. Der spätere Badmeister Emil Herdeg erinnert sich, wie ihn seine Mutter an einem Abend jener von Bangen geprägten Woche am Bahnhof erwartete und ihm gestand, sie getraue sich nicht, nach Hause zu gehen.

Der grosse Abbruch

Freitag, 22. April, 10.20 Uhr: Alarm beim Seerettungsdienst und der Feuerwehr! Der *Hauptabbruch* ist erfolgt. – Mit dem Auffischen und dem Abschleppen schwimmender Pfähle beschäftigt, musste die Mannschaft des Seerettungsdienstes laut dem Bericht ihres Obmanns zusehen, «wie die ganze Badeanlage und das daneben stehende Wohnhaus im See versanken und immer neue Pfähle aus dem Wasser sprangen.» (Fig. 3) Das Gebäude neben der Badeanlage, dessen see-

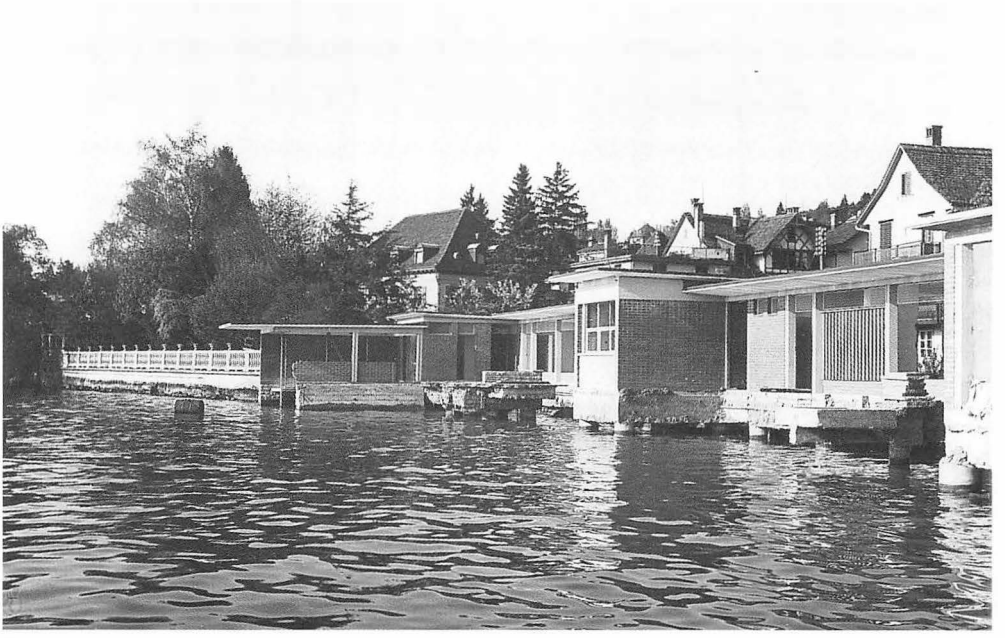

Fig. 3: Was von der damals nahezu fertiggestellten Badeanlage nach dem grossen Abbruch noch übrigblieb.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

seitiger Hausteil samt einem davorstehenden Schopf in den Fluten versank, war das von Anfang an gefährdete und vom Ehepaar Ringer samt Tochter verlassene Wohnhaus Seestrasse 76. Es wurde beim Ufereinbruch mitten entzweigerissen; die seewärts gelegene Stube und die oberen Räume verschwanden mit dem Mobiliar im Wasser (Fig. 4). Frau Hedwig Temperli, eine Bewohnerin des Hauses Seestrasse 72 (jetzt 88), erzählte, dass sie an jenem schwarzen Freitagmorgen nach der Besorgung von Einkäufen den Weg zum Kuserdörfchen betreten wollte ... «Da hät s gchlöpft ...» Frau Temperli und ihr Mann wurden von der Feuerwehr zusammen mit zwei weiteren Ehepaaren und drei Kindern aus dem Haus Seestrasse 72 evakuiert.

Bis zum Freitagabend hatte die Feuerwehr die Bewohner der Liegenschaften Seestrasse 64, 72, 74, 76 und 78, im ganzen 20 Personen, evakuiert und Möbel sowie Hausgerät mit Lastwagen in Sicherheit gebracht. Für alle Gefährdeten war in der Gemeinde Unterkunft gefunden worden. Nicht weit von der nächsten Abbruchstelle entfernt waren die Kleiderkästen des Garderobegebäudes provisorisch gelagert. Sie mussten von dort jedoch schleunigst abgeführt werden, um den Grund nicht zusätzlich zu belasten. Auch galt es, eine Werkstatt und das Lager eines Baugeschäftes noch zu räumen. Ausser den Evakuierungen führte die Feuerwehr bis zum 2. Mai Tag und Nacht die Bewachung der bis zur Seestrasse und zur «Ermitage» abgesperrten Gefahrenzone durch. Der Einsatz des Seerettungsdienstes dauerte am Freitag – Tag des Hauptabbruches – und am darauffolgenden Sonntag je zehn Stunden, an zwei weiteren Tagen im ganzen nochmals zweieinhalb Stunden. Gemeinde- und Kantonspolizei regelten den starken Verkehr.

Fig. 4: Das ehemalige Wohnhaus Seestrasse 76 (rechts im Bild) wurde von der Gewalt des Uferabbruchs entzweigerissen. Der seeseitige Teil versank in der Tiefe.

Glück im Unglück

Anfang Mai konnten die Evakuierten unter Zustimmung der Versuchsanstalt ETH für Wasserbau und Erdbau, die schon nach dem ersten Seegrundeinbruch vom Gemeinderat zur Überprüfung der Situation beigezogen worden war, ihre Wohnungen in den verschont gebliebenen Häusern wieder beziehen. Das «Elementarereignis grossen Ausmasses», wie Gemeindepräsident Eduard Guggenbühl den Einbruch des Seegrundes vor dem Uferdörflein an der Gemeindeversammlung vom 24. Juni 1955 nannte, hatte an die 200 000 Kubikmeter Material in Bewegung gebracht, jedoch keine Menschenleben gefordert. Dies war ausser dem glücklichen Umstand, dass niemand ahnungslos in der Nacht vom Geschehen überrascht worden war, vor allem der Aufopferung der eingesetzten Mannschaften zu verdanken.

Neuanfang

An der gleichen Gemeindeversammlung konnte Eduard Guggenbühl die erfreuliche Mitteilung machen, dass der Gemeinderat nur noch die voraussichtliche Feststellung der Versuchsanstalt ETH abwarte, die Erdbewegung im Kusen sei nun zur Ruhe gekommen, um die Frage des Wiederaufbaues zu prüfen. Der Leiter der Anstalt, ein Küsnachter Mitbürger, habe in einer Besprechung bereits Vorschläge für die Wiederauffüllung der abgebrochenen Landanlage in reduziertem Ausmass unterbreitet. Es bestehe also die Aussicht, dass das ersehnte Seebad in absehbarer Zeit neu entstehen werde. Darüber sowie über die Möglichkeit der Wiederverwendung des erhalten gebliebenen Garderobegebäudes (Fig. 3) werde die Behörde in einer der nächsten Gemeindeversammlungen Antrag stellen.
Am 31. März 1959 bewilligte die kantonale Baudirektion der Gemeinde Küsnacht die *Wiederherstellung der Badeanlage im Kusen.* Bereits war auf Grund eines Gutachtens der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau an der ETH durch eine neue Anschüttung ein schmalerer als der 1955 verlorene Uferstreifen gewonnen, der dieses Mal 1330 Quadratmeter früheres Seegebiet beanspruchte. Zwei in die flache Böschung der neuen Auffüllung eingebaute Treppen als Zugang zum See und ein Steinwall aus Natursteinen mit Vorlagesteinen als Schutz der Anschüttung waren im Plan von Architekt Jucker vorgesehen. Im Sommer 1959 wurde das heutige Seebad im Kusen in Betrieb genommen.
Beinahe 45 Jahre sind seit dem Abbruch des Seeufers im Kusen vergangen. Bedrohliche Rutschungen haben sich nach der neuen Aufschüttung nicht ereignet. Oberhalb des Seespiegels erinnert nichts mehr an die Verheerungen vom April 1955. Nur der nie benützte Sprungturm, der damals mit der Seekreide abrutschte, steht noch immer 18 Meter unter dem Wasserspiegel schief auf dem Seegrund – «ein Anziehungspunkt für Tauchfreunde», wie der frühere Badmeister Herdeg meint.

Erwin Kuen